

Von Delegiertenkonferenzen

Verhältnis in der Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen zwischen den Mitarbeitern, zum Patienten und damit auch zum sozialistischen Staat.

Gen. Dr. Vorberg,
Chirurgische Klinik und Ambulanz

Das Wie der sozialistischen Ausbildung klären

Ich bin in Fragen der Studienreform nicht ganz unbeelegt und habe mich deshalb sehr gefreut, daß mich mein Chef, Prof. Dr. Uebermuth, zum letzten Symposium nach Berlin delegierte. Ich bin dortin mit gemischten Gefühlen gefahren, weil wir der Meinung waren, dort ist ein Plan gemacht worden, und wir müssen ihn nun in Leipzig einführen.

Genosse Prof. Rapoport hielt ein Grundsatzreferat, in dem er darlegte, wie wir uns den zukünftigen Arzt vorstellen, und dann bewies, daß das mit den jetzigen Studienmethoden nicht mehr zu schaffen ist, daß also von Grund auf etwas geändert werden muß.

Ich hatte von den Professoren in Berlin den Eindruck, daß sie sich im Gegensatz zu den Professoren in Leipzig in der Mehrzahl restlos darüber im klaren sind, was jetzt getan werden muß und was überhaupt der Sinn der Studienreform ist. Die Diskussionsbeiträge der Professoren Rapoport, Schulz und Tutz strahlten einen Optimismus aus, der hier in Leipzig noch niemals dagewesen ist. Wir dürfen nicht annehmen, daß in Berlin alles läuft, daß man sagen könnte, die Studienreform ist durchgeführt. Das ist bei weitem nicht der Fall. Aber es wird dort nicht darüber diskutiert, ob man zwei Stunden Hygiene mehr oder weniger lesen soll, sondern darüber, daß das Studium verändert werden muß und daß man begreifen muß, neue Formen einzuführen, ohne darauf zu warten, bis sich alle Professoren einig sind. Es wird jetzt, während das neue System eingeführt wird, tagtäglich weiter diskutiert und gerungen, wie man es am besten macht. Ein solcher Geist herrscht meiner Meinung nach in Leipzig noch lange nicht.

Ich möchte vor allem auf die Rolle der Genossen Professoren in Berlin hinweisen. Es war für mich ein Erlebnis, wie Prof. Rapoport z. B. dort auftrat und vom marxistischen Standpunkt aus die neue Studienreform proklamierte und bewies, daß sie notwendig ist. Auch die anderen Genossen Professoren, Genosse Prof. Tutz z. B., brachten einige Probleme, aber nicht um zu beweisen, daß die Durchführung der Studienreform nicht in Ordnung ist, sondern um zu zeigen, wie in Berlin die Dinge in die Hand genommen werden. Der ganze Tenor dieses Symposiums war getragen von dem Geist, wie man sozialistische Ausbildung zu betreiben und durchzusetzen versucht. Und das fehlt in Leipzig.

Es gibt in Leipzig viele Ansätze, gute Ansätze. Ich kenne eine ganze Menge Professoren, die sich ernsthaft damit befassen, die Studienreform auch in Leipzig zum Durchbruch zu bringen. Das ist eine Tatsache. Aber es wird meiner Meinung nach noch zu viel Energie verschwendet, indem man sich über Belanglosigkeiten streitet.

Math.-Nat.

Gen. Laßner, Aspirant am
Mathematischen Institut

Politisches Leben in die Seminargruppen

Während der Diskussion um die Veränderung des Studiums und die neuen Ausbildungspläne haben wir es an der Fakultät oftmals versäumt, die Genossen auf die Aufgaben zu orientieren, die sie in ihrer Gruppe erfüllen müssen. Wir hatten vor und in der Zeit von 13. 8. 1961 eine Atmosphäre unter den Genossen an der Fakultät, daß jeder seine Aufgabe kannte. Jeder Genosse wußte, was er in seiner Seminargruppe zu tun hatte. Meine Meinung nach sollten wir heute viel stärker darauf achten, daß unsere Genossen befähigt werden, in ihren Gruppen die politische Arbeit zu organisieren. Zu dieser politischen Arbeit möchte ich jede Form der Organisation des geistig-kulturellen Lebens zählen. Aber wichtig ist, daß es organisiert wird und daß die Grundorganisationen der Partei das kontrollieren.

Im Referat wurde gesagt, daß es darauf ankommt, unsere Freunde zum Klassenstandpunkt zu erziehen. Wie soll das geschehen? Natürlich spielen die ganzen Probleme im Zusammenhang mit dem Lehrkörper eine sehr große Rolle. Aber die Hauptarbeit bei einer Erziehung zum Klassenstandpunkt wird durch die Auseinandersetzung in der FDJ-Gruppe geleistet, durch das tägliche Gespräch, durch die Auseinandersetzung von Mann zu Mann und in größeren und kleineren Gruppen. Und hier kommen wir nur entscheidend voran, wenn vor allem unsere Genossen Studenten, die in diesen Gruppen sind, die Erziehung zum Klassenstandpunkt als ihre ureigenste Aufgabe ansehen. Es genügt nicht nur das Mitdiskutieren der Genossen, sondern es ist notwendig, daß sie die Arbeit wirklich organisieren. Natürlich kann man darauf nicht antworten, viele Genossen sind gar nicht in der Lage, das im Moment zu tun. Und wenn man sie fragt, was es für Probleme gibt, dann wissen sie einfach keine. Wir müssen ganz systematisch darangehen, diese Dinge zu verändern. Wenn man einen Genossen oftmals nach der Parteiversammlung fragt, was muß du morgen machen? dann weiß er nicht, was er sagen soll. Die Genossen müßten aber doch dafür verantwortlich sein, daß monatlich in den Grundorganisationen der FDJ, in den FDJ-Gruppen wichtige aktuelle Dinge zur Diskussion stehen. Sie müßten gemeinsam mit der Leitung einschätzen, welches die interessantesten Fragen sind, die die Freunde am meisten bewegen, und dann darauf aufbauend die FDJ-Versammlung organisieren. Die FDJ-Versammlungen sind das Hauptinstrument der Partei, um unter Freunden zu arbeiten.

Was heute zur Dynamik des Studiums und zur Aneignung von Faktenwissen gesagt wurde, das gilt meiner Meinung nach auch für die Genossen. Es reicht nicht mehr hin, daß wir uns in allen möglichen Parteiversammlungen, Parteilehrjahr usw. hinsetzen und immer wieder neue Dinge durchdiskutieren, aber die Genossen dann außerhalb nicht wirksam werden. Wenn das aber der Fall ist, dann werden sie auch in den Mitgliederversammlungen Fragen haben, zu den Dingen, mit denen sie nicht zurechtkommen sind, dann werden sie überhaupt mehr Interesse haben, über bestimmte Probleme zu diskutieren.

Wifa

Gen. Dr. Friedrich,
Abt. Marxismus-Leninismus

Alle Fragen klären

Ich möchte ausgehen von einer Frage, die im ersten Studienjahr aufgeworfen wurde. Nicht deshalb, um irgend jemandem einen Vorwurf zu machen, sondern um zu zeigen, daß und wie wir ganz bestimmten Probleme nachspüren müssen. Im ersten Studienjahr ist im Zusammenhang mit der Behandlung von Grundfragen der marxistisch-leninistischen Revolutionstheorie die Frage aufgeworfen worden, ob es auch einen Export der sozialistischen Ideologie geben könne, ob man von einem Export des wissenschaftlichen Sozialismus sprechen könne. Ich möchte zunächst einmal zu dieser Art und Weise der Fragestellung etwas sagen.

Natürlich gibt es keinen Export der sozialistischen Revolution, kein Aufzwingen

des Sozialismus mit Waffengewalt. Und genauso kann natürlich die sozialistische Ideologie der Bevölkerung anderer Länder nicht mit Waffengewalt aufgezungen werden.

Das ist die eine Seite. Aber es gibt bei dieser Frage noch eine andere Seite: Sie zeigt, daß wir es noch nicht in ausreichendem Maße verstanden haben, über Grundprobleme unserer nationalen Politik, insbesondere über Probleme der friedlichen Koexistenz, Klarheit zu schaffen. Denn man kann diese Frage auch anders formulieren: In der Weise etwa, ob wir denn das Recht haben, unsere sozialistische Ideologie in der Welt überall zu propagieren. Und diese Frage hat schon einen defensiven Beigeschmack, mehr noch, sie ist falsch gestellt. Von unserer Position aus müßte sie eigentlich lauten, wie können wir Einfluß nehmen auf die Entwicklung des revolutionären Weltprozesses, was steht in unseren Kräften, die Entwicklung des Klassenkampfes in den kapitalistischen Ländern positiv beeinflussen zu helfen. Das heißt, die Fragestellung selbst ist ein Ausdruck dafür, daß wir die Studenten noch nicht dazu erogen haben, bewußt vom Klassenstandpunkt an die Dinge heranzugehen.

Es handelt sich vor allen Dingen um die Frage: Wie sind wir und wie sind vor allen Dingen unsere Studenten in der Lage, exakt wissenschaftlich Auskunft zu geben über den Sozialismus. Es scheint mir erstens notwendig, daß wir solche Fragen bis zu Ende klären, daß wir in diesen Grundproblemen nichts offenlassen, nichts schwelen lassen, zweitens scheint mir: Wir brauchen eine Konzeption für die politisch-ideologische Arbeit, nicht nur im Rahmen der einzelnen Grundorganisationen, sondern für die gesamte Fakultät. Wir müssen abkommen von einer sporadischen Arbeit auf diesem Gebiet. Gerade was das 3. Studienjahr anbetrifft, so bemühen sich die Genossen aus der Volkswirtschaftsplanung, von der Politischen Ökonomie und der Philosophie, aber es gibt hier noch kein organisiertes gemeinsames Vorgehen. Das dritte muß sein, daß wir uns gemeinsam auf der Grundlage einer solchen Konzeption an die Klärung dieser Probleme machen.

Gen. Ressel, 4. Studienjahr:

Feststellungen reichen nicht

Ich möchte Bezug nehmen auf die Einschätzung der Staatsamensergebnisse im Rechenschaftsbericht der FPL. Sie ist identisch mit der Meinung, die wir selbst in unseren Parteigruppensammlungen aufstellen. Das ist nicht in Ordnung. Vor diesem Gremium müßte die Frage gründlicher behandelt werden. Hier reicht es nicht mehr aus, nur die Schuld der Studenten festzustellen. Die Sache hat zwei Seiten. Einseitig behandelt, führt das zur Selbsttäuschung.

Man muß sich z. B. mit den Fragen befassen, warum die Seminargruppen der alten Wifa im Durchschnitt der Noten um fünf Zehntel besser sind als die der Studenten der ehemaligen Hochschule für Blindenhandel. Sind diese Studenten intelligenter? Ist ihre Studienauffassung besser? Waren Erziehung und Lehre besser? Diese Fragen müssen geklärt werden. Nur wenn das geschieht, wird man die Leistungen der nachfolgenden Studienjahre heben können. Die Studenten können dann das besser machen, was wir falsch gemacht haben, der Lehrkörper kann das, was bei uns fehlerhaft war, in den anderen Studienjahren verbessern.

Aber es gibt dafür keine Unterstützung durch die FPL. Die Betreuung hat überhaupt nachgelassen.

Genosse Dr. Wolf hat im Rechenschaftsbericht der FPL richtige Feststellungen getroffen, hat konkrete Fragen genannt, auf die die Studenten keine Antwort geben konnten. Die einzige Schlussfolgerung daraus war, daß die Studenten des 4. Studienjahres schon jetzt nicht den Anforderungen genügen, die die Praxis heute stellt. Mit dieser Feststellung kann man sich doch aber nicht zufrieden geben. Man muß sich ja fragen, was dann in zwei Jahren werden soll?

Mit bloßen Einschätzungen wird auch das Selbstvertrauen der Studenten nicht gefördert. So erreicht man nur, daß wir Komplexen vor der Praxis und vor den Absolventen nachfolgender Studienjahre bekommen.

Antwort erwartet

In den vergangenen Wochen fanden die Parteikonferenzen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen, Medizinischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sowie erstmalig im literarisch-kunst- und sprachwissenschaftlichen Bereich der Philosophischen Fakultät ihren bisherigen Höhepunkt. Und am 23. und 24. Mai wird die Delegiertenkonferenz der Parteio rganisation Karl-Marx-Universität zusammenreten, in deren Entscheidungsentwurf es heißt, daß die Parteio rganisationen zur schöpferischen Mitarbeit bei der Erfüllung des Programms der Partei zu gewinnen und die dabei auftretenden vielseitigen und komplizierten Probleme noch besser aufzugreifen und zu beantworten sind. Um aber die dabei erreichten Erfolge zielstrebig fortsetzen zu können, ist ein höheres Niveau ihrer politisch-ideologischen Arbeit erforderlich.

Wie ist es auf den Delegiertenkonferenzen gelungen, die ideologischen Fragen, die Angelpunkt für die gesamte Arbeit der Parteio rganisation sind, in das Zentrum der Beratungen zu stellen? Oder mit anderen Worten: Inwieweit wurde die Forderung nach Versäulung der Parteiarbeit richtig verstanden und der enge Zusammenhang zwischen ökonomischer, politisch-ideologischer und wissenschaftlicher Arbeit beachtet? Einige Beispiele sollen verdeutlichen, was getan werden muß, um noch schneller voranzukommen.

Auf der Delegiertenkonferenz an der Philosophischen Fakultät nahmen Genosse Pilling und Genosse Rönisch zu der Kritik an der mangelhaften öffentlichen Wirksamkeit unserer Germanisten Stellung und führten sie auf ideologische Unklarheiten und die daraus resultierende Scheu vor eigener Meinungsäußerung zurück. Sie sprachen auch davon, daß einige Mitarbeiter flüchten, als Beurteilung literarischer Werke vor allem mit dem Maßstab der politischen Wahrsichtigkeit herangehen. Das zeigt zweifellos, daß die Genossen Germanisten den Ursachen dieses ungenügenden Auftretens auf der Spur sind. Aber bedeutet es nicht, die weitere Klärung der Probleme zu umgehen, wenn sich die Wissenschaftler nur auf zeitlich langfristige, umfassende Beiträge zur Gegenwartsliteratur beschränken wollen, wie es Genosse Rönisch vorschlug?

Genosse Dr. Arnold von der Abteilung Gesundheitspolitik beim ZK stellte auf der Delegiertenkonferenz an der Medizinischen Fakultät fest, daß an der Fakultät noch immer ungenügend die Berliner Erfahrungen bei der Umgestaltung des Studiums beachtet werden und auch in der Forschung teilweise Selbstzufriedenheit herrscht. Aber im Bericht der Leitung waren bei aller kritischen Einschätzung der Situation nur ungenügend diejenigen politisch-ideologischen Fragen angeprochen worden, die den Schlüssel für die Bewältigung der künftigen Aufgaben, z. B. in Lehre und Erziehung darstellen. Es wurde zwar ausführlich die Haltung der Fakultätsangehörigen in der Karibischen Krise eingeschätzt, nicht aber wurden die ideologischen Probleme dargelegt, die sie jetzt im Zusammenhang mit der Studienreform bewegen.

Und ist nicht die Tatsache, daß die Genossen, vor allem die Genossen Studenten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in der Einschätzung der ideologischen Lage und der Wirksamkeit der Parteio rganisation, besonders im Jugendverband, weitergingen als die Fakultäts-Parteileitung, ein ernstes Signal für die Verbesserung der politisch-ideologischen Führungsarbeit?

Schließlich muß die Parteilung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Antwort auf die Frage geben, wie es dazu kommen konnte, daß sie nach der Konferenz, in deren Diskussion es eine Reihe kritischer Bemerkungen zur Erziehungsarbeit des Lehrkörpers gab, feststellen mußte, daß sie die politisch-ideologische Lage nicht richtig eingeschätzt hat. Sie muß darauf Antwort geben, warum sie bewußt darauf verzichtet hat, die Ursachen beispielsweise für die mangelhafte Konzeption des Praktikums in der Fachrichtung Binnenhandelsökonomie aufzudecken.

Die Beispiele dürften zeigen, daß es eine ganze Reihe ideologischer Probleme gibt, zu denen die Genossen in den Gruppen und Grundorganisationen die Auseinandersetzungen begonnen haben, daß es aber nötig ist, diesen Auseinandersetzungen von seiten der Leitungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sie zielstrebig zu führen. Die Delegiertenkonferenz unserer Universität wird Antwort darauf verlangen, wie das geschehen soll.

Medizin

Gen. Dr. Arnold, Abteilung
Gesundheitspolitik beim ZK der SED:

Erziehen zur Liebe zur Arbeit

Das 3. Plenum hat auf ein Problem hingewiesen, das für die Führungstätigkeit aller Partei- und Staatsorgane von hoher Bedeutung ist, das ist das Problem der wissenschaftlich begründeten prognostischen Arbeit. Es hat sich herausgestellt, daß wir keine zentrale Aufgabe der Entwicklung der Volkswirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens in unserer Republik mehr lösen können, wenn wir nicht ausgehen von der wissenschaftlich begründeten Vorstellung, wie der Inhalt - in unserem Falle des Gesundheitswesens und der medizinischen Wissenschaft - etwa in den Jahren 1975 bis 1980 aussehen wird. Von diesem Zeitraum müssen die weiteren Aufgaben der nächsten Perioden in größeren Jahresstapfen etwa von 1964 bis 1966 unmittelbar hier an der Fakultät bestimmt werden.

Wir haben auf dem Gebiet der Medizin dafür einigermaßen solide Grundlagen, und zwar geschaffen durch den Perspektivplan von Weimar und weitergeführt durch die Diskussion der 2. Plenartagung des Rates für Koordinierung der medizinischen Wissenschaft im Sommer vergangenen Jahres. Diese beiden Dokumente bilden in ihren wesentlichen Zügen für uns auch gegenwärtig noch die Basis für die weitere Arbeit. Die Fakultäts-Parteileitung muß sich auf diese von der Partei und der Regierung beschlossenen Dokumente stützen und daraus eine klare Richtschnur für die Führungsarbeit der Parteio rganisation an der Fakultät herausarbeiten. Viele Probleme, die im Rechenschaftsbericht genannt wurden, lassen sich im wesentlichen reduzieren auf die Frage, was wollen wir eigentlich, was sind die Prognosen der Entwicklung, die wir mit der Veränderung der klinischen Ausbildung einschlagen, wie soll es weitergehen, und welche unmittelbaren ausbildungs- und erziehungsmäßigen Perspektiven ergeben sich daraus für die praktische Arbeit der staatlichen Leiter in der Klinik, für jede Studienjahresleistung der FDJ und in jeder Leitung der Parteio rganisation.

Heute würde im „Neuen Deutschland“ der Entwurf der Grundsätze des neuen sozialistischen Bildungssystems veröffentlicht. Es ist dort noch einmal mit aller Deutlichkeit darauf orientiert, daß das Kernstück der sozialistischen Erziehung, die Erziehung zur Arbeit ist, und zwar zur ordentlichen, sauberen, exakten, ordnungsgemäßen Durchführung der Arbeit im sozialistischen Staat. Nun kann einer sagen: Das ist eine Orientierung, die ausschließlich für die fachliche Arbeit gilt. Das ist nicht so. Gerade deshalb sind wir daran interessiert, daß dieses Prinzip - Erziehung zur Arbeit in der Arbeit, für die Arbeit - jetzt zum Diskussionsgegenstand in der Gewerkschaft, in den Klinikleitungen gemacht wird. Es gehört - worauf auch in den Veröffentlichungen der Jugendkommission des Politbüros hingewiesen wurde - als erstes Element zu dieser ordentlichen, anständigen, sozialistischen Arbeit eine feste Arbeitsmoral und eine feste Ordnung. Diese feste Ordnung stellt eine ganze Reihe von Problemen. Die Studenten bekommen sehr bald mit, wie ist das Verhältnis beispielsweise der Ärzte zu ihren nichtärztlichen Mitarbeitern auf der Station. Uns geht es im wesentlichen um die Übereinstimmung des Inhalts der sozialistischen Erziehung in der Arbeit mit dem tatsächlichen Gegebenheiten, die der Student tatsächlich vorfindet. Noch immer gilt das Fabelwort: Erziehung ist Liebe und Vorbild. Das gilt auch in der Medizin. Die Problematik der Erziehung zur Arbeit beinhaltet nicht nur ein sauberes Verhältnis zur wissenschaftlichen, zur ärztlichen Arbeit, sondern dazu gehört in erster Linie auch eine gute Einstellung, ein gutes

Auszüge aus Diskussionsbeiträgen